





Natur.

er Mutter gleich,
Die ihr weinendes Kind
In die Arme schließt
Und ihm tröstenden Zuspruch flüstert,
So, o Natur,
Nahmst du mich stets
An dein großes Herz,
Wenn ein Leid mich bedrängt,
Und der Muth mich verließ in der zweifelnden Stunde.
Im Gewittersturm,
In der Sternennacht,
Beim Branden des Meeres
Und auf der Haide schweigender Oede
Spürt' ich das Haupt
Und die Brust mir befreit,
Was geheim du verhüllst
Du erhörst mit lauschender Seele.

Wie auf sonnigem Pfad
Ein Wanderer sich
Von der Schulter streift
Ein läst'ig Gewand
Und leichter steigt nach den ruhigen Höhen,
So löste von mir,
O Mutter Natur,
Deine gütige Hand,
Was mich presste und zwang:
Die Sorge des Tags —
Schritt ich einsam dahin
Durch die blühende Welt,
Wo die Nachtigall schlug;
Oder im Herbst
Durchs gefallene Laub,
Den suchenden Flug
Des Habichts im Aug'
Und die ziehenden Kranichschwärme.

Täglichen Grams
Ausgleichende Guld
Ward mir durch dich,
O Mutter Natur;

Und das Leid ward Klang
Und der Klang zum Lied,
An deinem Busen erlauscht und gesungen.
Aber noch mehr
Des Trostes verleihtst du!
Die Freundin auch,
Die treu mir gesinnt,
Hast du mir hold
Entgegengeführt
Beim Wipfelgeräusch
Und dem Grausen des schäumenden Wildbachs.
Zweifachen Segens
Wirken beschirmt mich
Also durch dich,
O Mutter Natur;
Denn deinem Umfange
Sanft mich entziehend,
Schließen die Arme
Der Freundin mich fest
An ein klopfendes Herz,
Das süße Geheimniß der Liebe mir kündend.

Fredor Löwe.



Schneeglöckchen.

Auf den Fluren ausgebreitet
 Leuchten noch des Winters Decken,
 Und der Strahl der Sonne gleitet
 Drüberhin sie aufzuwecken.
 Wo die Halme matten Grases
 Einzeln unterm Schnee noch säumen, —
 Dieses Blümchen nicht vergaß es
 Sich ein Plätzchen aufzuräumen.

Erstlingsblümchen, sei willkommen! —
 Wirft den Frühling du bedeuten,
 Bist du wol so früh gekommen
 Um die Feier einzuläuten?
 Hat man drum dich so geheissen,
 Daß ein leises Kenzeshlingen,
 Wenn des Winters Bande reißen,
 Sollte in die Seele dringen?

Gönne du auch mir den Frieden
 Nach des Herzens Winterstürmen,
 Daß ihm Ruhe sei beschieden,
 Ob sich auch die Wolken thürmen.
 Wie der Sonne Strahl die Fluren
 Wieder weckt zu neuem Leben —
 Möchten so der Hoffnung Spuren
 Mir auch Lebensnahrung geben!

Karl Steller.



Im März.

Schön ist's, wenn seine ganze Pracht
 Der junge KENZ entfaltet;
 Doch schöner, wenn er halberwacht
 Erst in den Lüften waltet.

Da scheint er rings in Baum und Strauch
 Die Augen aufzuschlagen,
 Da ist so ahnungsreich sein Gaudy,
 So mild und voll Behagen.

Noch läßt kein Pfingsten Blüthenschnee
 Auf grüne Wipfel fallen;
 Noch klagen nicht der Liebe Weh
 Dem Mond die Nachtigallen.

Es schmilzt der Schnee, es dröhnt das Eis,
 Es birzt des Stromes Rhyde,
 Und schüchtern grüßt das kahle Reis
 Den lauen Gaudy der Winde.

Du erster warmer Sonnenblick,
 Du löstest mir vom Herzen
 So sanft ein winterlich Geschick
 Mit kalten stummen Schmerzen.

Einst wünsch' ich mir den März zurück,
 Es stimmt der Mai mich trüber:
 Nur in der Ahnung lebt das Glück,
 Und steht mit ihr vorüber.

Karl Steller.

Ein Osterlied.



Ein Osterlied! — O wonnig Frühlingsfest!
 Nun trägt der Staar die Halme schon zum Nest,
 Nun träumt die Nachtigall von Heimwärtsgehn
 Und auf den Auen blaue Veilchen stehn.
 Der Liebe Pfänder sind's, die der Apr
 Der Erde ließ, als er der stillen Flur
 Den ersten Kuss auf die Lippen drückte —
 Und aus dem Kranz von Sonnenstrahlen pflückte,
 Der um des Himmels Haupt schwebt, leis die Hand
 Der Erde, daß sie schmückt das Lenzgewand,
 Das grüne, thaubekrante, lächelnd aus,
 Den sonnig goldnen Schlüsselblumenstrauß. —

Ein Osterlied! O Auferstehungstag!
 Die braunen Vögelin hüpfen durch den Hag.
 Die Lerche steigt, der Quelle Silberband
 Schlingt blühend sich durch's frische Wiesenland.
 „Wach' auf, wach' auf, zu neuer Jugend wieder“
 Das sagt der helle Klang der Osterlieder!
 Das singt die Glocke mit metall'ner Bunge,
 Schneeglöckchen singt's, das kleine, frühlingsjunge.

Das sagt der Ostertag zu Jung und Alt,
 Zum Jüngling, dem noch braun die Locke wallt,
 Zum Mädchen, dem die Wange rosig blüht,
 Zum Greise, lebensmatt und lebensmüd'. —
 Das rechte Glück, die volle Lebenslust,
 Hat nur die Heimath in der Kinderbrust,
 Die noch nicht weiß, was Glück ist! Nur als Gast
 Hält's nach verträumter Jugend bei uns Raft.
 O Ostertag, bring' du noch einmal wieder
 In meine Brust den Ton der Jugendlieder,
 Mach' du die Seele frisch und sonnenklar,
 Du einem Tempel, wie sie ehemals war!
 Laß' einen Tropfen Himmel niederthauen
 Auf trüber Herzen grammeiß'te Auen,
 Den goldnen Glühstrahl laß zur Freudenblüthe
 Aufwachen in dem traurigen Gemüthe,
 Die Thräne trock'ne, die vom Auge rinnt,
 Und laß uns werden, wie die Kinder sind,
 Daß Glück im Herzen Eingang halten mag! —
 Das sei dein Segen, junger Ostertag!

Emil Kittershaus.

Waldeinsamkeit.



eine süßen, süßen Schauer,
O Waldesruh,
In meine Seele hauche
Und träufle du!
Lass mich träumen die Träume
Der Jugendzeit!
O Frieden, o Ruh', komm über mich!
Wie lieb' ich dich, lieb' ich dich,
Waldeinsamkeit.

Märzveilchen blüh'n, es treibt in den Bäumen,
Der Frühling kam;
Es zwitschern die Vögel, die Wipfel rauschen
So wundersam;
O Schöpfungsodem, der die Brust mir
Besaubert und sezt,
O Frieden, o Ruh', komm über mich!
O wie lieb' ich dich, lieb' ich dich,
Waldeinsamkeit!

Feierlich sonntägliche Stille
Und Frühlingszeit;
Kein Laut, keine Seele
Weit und breit!
Nur ein leiser, leiser Kummer
Ist mein Geleit —
O Frieden, o Ruh', komm über mich!
Wie lieb' ich dich, lieb' ich dich,
Waldeinsamkeit!

Georg Cuthold.

Frühlingsglaube.



Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herz, sei nicht bang!
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste tiefste Thal:
Nun armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Adwig Wihand.

Frühlingsanfang.

Der Schnee ist vergangen, der Winter ist weg,
Hervor, ihr Blumen, hervor!
Märzglöckchen und Veilchen im Dornengeheg,
Mäsliebchen und Primeln am Wiesenweg,
Hervor, ihr Blumen, hervor!



Der Himmel lächelt hernieder so blau,
Heraus, ihr Knospen, heraus!
Die Lüfte wehen so lieblich und lau,
Und drunten am Bache grünet die Au,
Heraus, ihr Knospen, heraus!

Der Frühling will kommen, gar bald, gar bald,
Heran, ihr Vögel, heran!
Kommt, singet ihm, daß es schallt und hallt,
Und bauet das Nest im lustigen Wald,
Heran, ihr Vögel, heran!

Auf! freue dich mit, du Menschenkind,
Hinweg, ihr Sorgen, hinweg!
Heraus, aus dem Haus, geschwind, geschwind,
Und sing mit dem fröhlichen Morgenwind:
Hinweg, ihr Sorgen, hinweg!

Friedrich Esler.

Der Schnee zerrinnt,
Der Mai beginnt,
Die Blüthen keimen
Auf Gartenbäumen,
Und Vögelschall
Tönt überall.

Pflückt einen Kranz
Und haltet Cam
Auf grünen Auen,
Ihr schönen Frauen,
Wo junge Mai'n
Uns Kühlung streu'n.

Wer weiß wie bald
Die Glocke schallt,
Da wir des Maien
Uns nicht mehr freuen,
Wer weiß, wie bald
Sie leider schallt!

Drum werdet froh,
Gott will es so,
Der uns dies Leben

Ihr Lust gegeben,
Genießt der Zeit,
Die Gott verleih't!

L. G. Chr. Götts.

Frühlingslied.



Wie nah', wie düster dunkeln
Die Bergeshöh'n herein,
Die Wolken oben funkeln,
In lichtem, goldnen Schein!
Und aus den Felsenschlünden
Weh'n Stürme durch die Nacht,
Der Erde zu verkünden:
Der Frühling ist erwacht!

Nun freue sich, wer Gutes
Vollbringen will mit Kraft
Und wer da frohen Muthes
Am Werk der Zukunft schafft.
Noch dunkelt sturmesnächig,
Was hoffend wir gedacht —
Doch spricht's im Herzen mächtig:
Der Frühling ist erwacht!

Hermann Lingg.

Frühlingstrost.



ies Eine hat mich stets entzückt,
Da doch die Welt sich wechselnd dreht,
Daß neu die Erde stets geschmückt
In jedem neuen Frühling steht.
Der Frühling haßt den Trauerklang,
Drum hält er sich ein Vögelchor,
Und aus den alten Gräbern drang
Ein neues Blühen frisch empor.

Der Auferstehung großes Fest
Sie feiert es, die junge Flur!
Hält Grain die Brust dir eng gepreßt,
Laß still den Frühling walten nur!

Ist dann das Eis erst fortgespült,
Und glänzt die Sonne hell hervor,
Dringt, wo der Schmerz ein Grab gewühlt,
Ein neues Blühen frisch empor.

Adolph Glazer.



Der Kirchhof im Frühling.

Stiller Garten eile nur,
Dich mit jungem Grün zu decken,
Und des Bodens letzte Spur
Birg mit dichten Rosenhecken!

Schließe fest den schwarzen Grund!
Denn sein Anblick macht mir bange,
Ob er keines aus dem Bund
Meiner Liebsten abverlange.

Will mich selbst die dumpfe Gruft,
Nun wolan, sie mag mich raffen!
Dünkt mir gleich, in frischer Luft
Hätt' ich Amandes noch zu schaffen.

Ludwig Uhland.

Theodor Schütz.



Der Kirchhof im Frühling.



Auf dem Berge.

Nun bin ich auf den Berg gestiegen
 Und schaue rings in's Land hinein.
 Im Sonnenschein die Thäler liegen,
 Die Berge deckt der Sonnenschein.
 Im Sonnenschein die Falter scherzen,
 Im Sonnenstrahle blüht der Quell
 Und in der Brust, im tiefsten Herzen
 Wird's wieder licht und sonnenhell!

Schon schaut im Wald durch's herbstlich-falbe
 Vertretne Laub der Blumen Pracht;
 Schon hat die Lerche, hat die Schwalbe
 Der junge Lenz zurückgebracht.
 Sie alle sind der Brust Propheten,
 Propheten einer sel'gen Zeit;
 Aus tausend Pforten seh' ich treten
 Hin in die Welt die Fröhlichkeit.

Sei mir begrüßt mit meinem Liede,
 Sei mir begrüßt aus vollster Brust,
 Du wunderbarer Frühlingsfriede,
 Du wunderfame Frühlingslust!
 Alt frohem Sinn zum Himmel wende
 Ich nun die Augen still bewegt;
 Mir ist, als hätt' mir seine Hände
 Ein Engel auf die Stirn gelegt!

Emil Kittershaus.



Lenzgesang.

Der Lenz ist da in vollster Wonne
 Und Alles jauchzt und jubelt laut!
 Im neuen Glanze grüßt die Sonne,
 Die Erde schmückt sich selbst als Braut.
 Es ist, als ob der Lenz vergüte,
 Was uns der Winter Leid's gethan; —
 Die Freude schlägt aus Blatt und Blüthe
 Und zündet alle Herzen an!

Und schön, wie nur im Paradiese,
 Erscheint die Flur in Prunk und Pracht;
 Im grünen Wald und auf der Wiese
 Da klingt's und singt's bei Tag und Nacht.

Neu lebt der Mensch auf im Gemüthe,
 Zum Himmel zieht's ihn froh hinan! —
 Die Liebe schlägt aus Blatt und Blüthe
 Und zündet alle Herzen an!

Und seht, aus dunklen Waldesküften
 Dringt frisches Leben auch hervor!
 Frei, wie der Vogel in den Lüften,
 So schwingt sich unser Geist empor.
 Ein jeder Blick zeigt Gottes Güte,
 Und alle Welt freut sich daran! —
 Die Freiheit schlägt aus Blatt und Blüthe
 Und zündet alle Herzen an!

Müller von der Werra.

Liebesfeier.

An ihren bunten Liedern klettert
Die Lerche selig in die Luft;
Ein Jubelchor von Sängern schmettert
Im Walde, voller Blüth' und Duft.

Da sind, soweit die Blicke gleiten,
Altäre festlich aufgebaut,
Und all' die tausend Herzen läuten
Zur Liebesfeier dringend laut.

Der Ketz hat Rosen angezündet
An Leuchtern von Smaragd im Dom;
Und jede Seele schwillt und mündet
Hinüber in den Opferstrom.

Nicolaus Lenau.



Weißschimmernder Birken lichtiges Grün
Thut mir zum Föhrengrund,
Dem schwellende Wiesen entgegenblühn,
Den ersten Eingang kund.
Es weht und winkt
Und lacht und blinkt,
Als hätte der Forst sein dunkles Gewand
Geschnüchelt mit silberdurchwebtem Band.
Er fühlt, wie düster er scheinen mag,
Den jungen Frühlingshauch;
Vertrau' ihm, du findest den sonnigen Tag
In seinem Schatten auch!

So in mir leis
Glang süße Weis',
Und laut mit jubelnder Sängerkraft
Sang mir ein Vöglein in die Brust:

„Der Wald, wie blickt er hier innen so mild,
Der finster von außen geschaut!
Aus reichem Leben reich'eres quillt
Und schwillt zum Herzen vertraut.
Lieb' Menschenkind
Tritt ein geschwind!
Dem schönen Wesen des rauhen Scheins
Nahst du zum Segen des eignen Seins!“

Julius Hammer.



Im Frühling.

Ach wer hat es nicht erfahren,
Daß ein Blick, ein Ton, ein Duft,
Was vergessen war seit Jahren
Plötzlich vor die Seele ruft!

Also kommt von dieser süßen
Frühlingszeit von Wald und Fluß
Solch Erinnern oft und Grüssen,
Daß ich tief erschrecken muß.

Weisen, die gelockt den Knaben,
Dämmern auf in meinem Ohr;
Dunkle Sehnsucht, längst begraben,
Sucht wie Blüß in mir empor.

Und wenn hoch die Sterne scheinen,
Geht im Traum durch meinen Sinn
Winkend, mit verhalt'nem Weinen
Die verlorne Liebe hin.

Emanuel Geibel.

Morgens.



Ein sanfter Morgenwind durchzieht
Des Forstes grüne Hallen,
Hell wiebelt der Vögel muntres Lied,
Die jungen Birken wallen.

Das Eichhorn schwingt sich von Baum zu Baum,
Das Reh durchschlüpfet die Büsche,
Viel hundert Käfer im schattigen Raum
Erstren'n sich der Morgenfrische.

Und wie ich so schreit' im lustigen Wald,
Und alle Bäum' erklingen,
Um mich her Alles singet und schallt,
Wie sollt' ich allein nicht singen?

Ich singe mit starkem freudigen Laut
Dem, der die Wälder säet,
Und droben die luftige Kuppel gebaut,
Und Wärm' und Kühlung wehet.

A. E. Ebert.



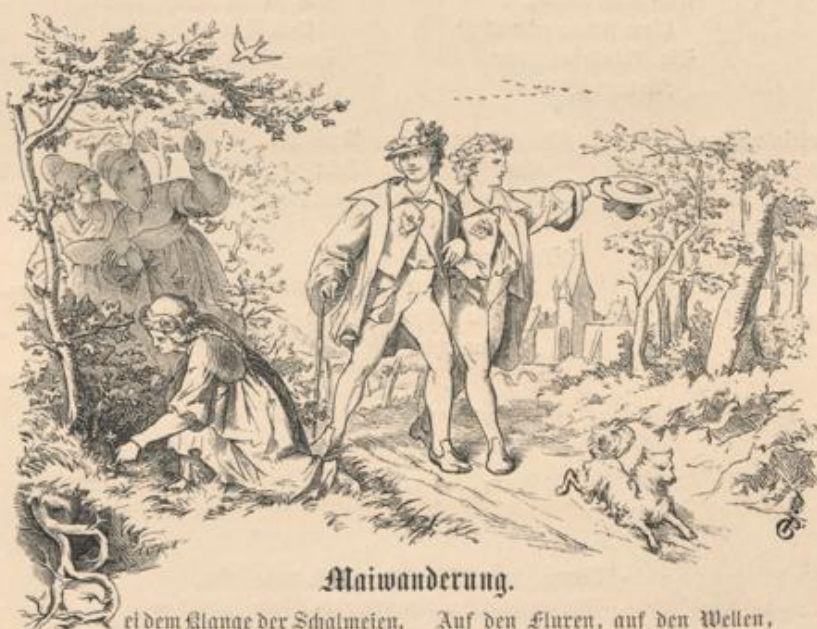
Seht hat der Morgen ganz gesiegt,
Die Lerchen seinen Sieg verkünden.
Nur hie und da der Nebel liegt
Noch auf den grünen Wiesengründen.
Der Thau an allen Halmen funkelt;
Von jedem Zweige klingt ein Lied.
Das Sommerang' ist unverdunkelt,
Weil es so sel'ge Wonne sieht.

O Morgenduft, o Waldesduft!
Von Blüthen voll die Hecken hangen;
Es küßt die frische Morgenluft
Mit mildem Kusse Stirn und Wangen!

Der Frühling hat auf seinen Bahnen
Die ganze Welt zur Lust gewedt;
Die Hoffnung hat die grünen Fahnen
An allen Zweigen aufgesteckt.

Ihr Banner weht von jedem Zweig,
Umspielt vom goldnen Glanz der Sonne.
Seht ist die Welt der Hoffnung Reich;
Seht ist die Welt das Reich der Wonne!
Man baut im innersten Gemüthe
Der Friede seinen heil'gen Dom;
Ein Freudenbrief ist jede Blüthe
Und jeder Quell ein Lethestrom!

Emil Kittershaus.



Maiwanderung.

Bei dem Klange der Schalmeyen,
Und geschmückt mit Kranz und Strauß,
Zogen wir zur Zeit des Maien
In den grünen Wald hinaus.
Schritten über saft'ge Wiesen
Ohne Rast und ohne Ruh; —
Holder Knabe sei gepriesen,
Blüthenreicher Frühling du!

Auf den Fluren, auf den Wellen,
Auf der grünen Blätterpracht,
Welch ein Wogen, Welch ein Schwellen,
Welch ein Jubeln gluthentsacht!
In den Wäldern welche Stimmen,
Amsellied und Finkenschlag,
Um die Blumen sammt den Immen,
Um die Blüthen tausendfach.

Purpur färbt' der Mädchen Wangen,
Freude hob die junge Brust,
Jugendfrische Lieder klangen
In des Lenzes sel'ge Lust.
Last entledigt aller Lasten,
Unter Buchen hoch und schlank,
Die erschöpften Glieder rasten
Auf dem Moos der weichen Bank.

Sel'ge Ruhe, sel'ger Frieden,
Den dir heißer Kampf geraubt,
Und der lange dich gemieden,
Schwebt dir heut' um Brust und Haupt,
Senkt sich segnend auf dich nieder,
Haucht in's Herz der Sehnsucht Gluth,
Lebenskraft in deine Glieder,
In die Brust den heitern Muth.

Heinrich Heine.



Mainacht.

Die Rösche verglühet,
Der Tag ist aus;
Wie traulich dunkelt's
Im Lindenhaus:
Der erste Becher,
Wem sei er gebracht?
Dir, fröhliche, selige
Maiennacht!

Wie glüht im Kristalle
Der duftige Wein!
Wir senkten auch Kräuter
Und Blumen hinein.
Das funkelt und flammet —
O blühende Pracht
Der fröhlichen, seligen
Maiennacht.

Die Mägdelein rühen
Vertraulicher her;
Es kennt ja die Mainacht
Den Zwang nicht mehr.
Fort, Tanten und Basen —
Was soll uns die Wacht
In der fröhlichen, seligen
Maiennacht?

Da steigt auch das Mondlicht
Und spiegelt im Rhein
Den flimmernden, flammenden
Vollmondschein;
Die Sterne blinken,
So lustig entfacht,
Durch die fröhliche, selige
Maiennacht.

Die Sterne blinken,
Und wer nicht heut'
Mittrinkt und küsst,
Sich mit uns freut,
Der sei in der Acht
Und Aberacht —
O fröhliche, selige
Maiennacht!

Alexander Kaufmann.



Am Waldessaum.

Sonne, so prächtig, so golden und schön,
Wie leuchtest du über den waldigen Höhn! —
Schickst lauschend die Strahlen durch's duftende Grün,
Daß brechend im Waldbach sie Funken noch sprüh'n.

Im Moose zu ruhn, wo das schattende Dach
Dichtlaubiger Eichen sich wölbt zum Gemach,
Drum zieh ich zum Walde früh Morgens hinaus
Wenn die Schläfer verweilen im dumpfigen Haus.

Im Walde am rieselnd erfrischenden Quell
Da klingen die Lieder so lieblich und hell,
Da fallen sie fertig herab in den Schooß,
Ich summe sie leise und schreibe sie blos.

Karl Steller.

Oswald Achenbach.



Am Waldeesaum.

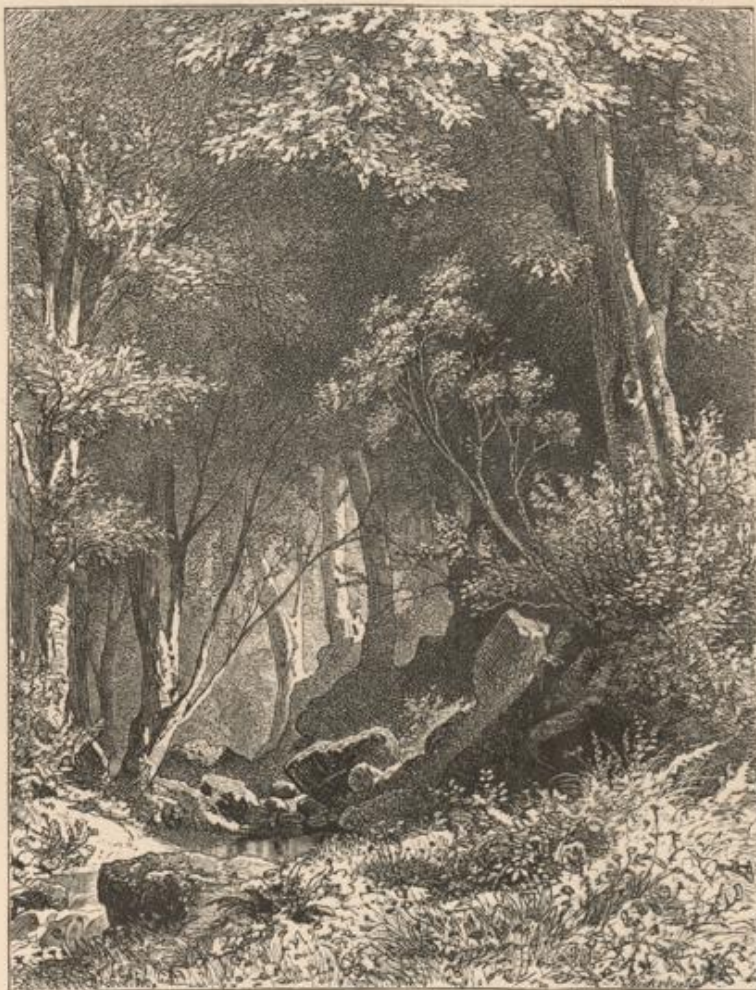
Komm mit.

Der Tag ist lang, die Luft ist schwül,
Die Sonne brennt, der Boden stäubt,
Du stehst im lärmenden Gewühl,
Wie kampfermattet und betäubt.

Komm mit, verlaß das Marktgeschrei,
Verlaß den Qualm, der sich dir ballt
Uns Herz, und athme wieder frei,
Komm mit mir in den grünen Wald!

Wir gehn hinab zum Felsenborn,
Wo schaumgeboren, goldbeschwingt,
Wie aus des Knaben Wunderhorn,
Ein Märchen aus der Tiefe dringt.

Und in der Thiere Lustrevier,
Draus unverkünstelt, unverstellt,
In wechselnden Symbolen dir
Entgegentritt die eigne Welt;



Wir gehn auf thauimperltem Pfad,
Durch schlankes Gras, durch duft'ges Moos,
Durch feischer Lüfte stärkend Bad
Dem grünen Dickicht in den Schoos;

Gehn in der Hallen weite Pracht,
Wo endlos Säul' an Säule steht,
Und durch der Schatten hehre Nacht
Des Unsichtbaren Schauer weht;

Und dann zum Pfähl, wo unterm Baum
Auf Blumen bunt, auf Kräutern zart,
Dem Schlummernden in sel'gem Traum
Der Genius sich offenbart.

Komm mit, verlaß das Marktgeschrei,
Den trüben Qualm, der sich dir ballt
Uns Herz, und athme wieder frei,
Komm mit mir in den grünen Wald!

Gustav Pfarrer.



Waldleben und Weben.

Ich laßt' der Sonne glüh'nder Schein
Zum kühlen Wald hinaus;
Der ladet gar so gastlich ein,
Im Wald bin ich zu Haus.
Wie strebt, so hoch gewölbt und kühn,
Die Buche und die Eiche;
Sie sind mein grüner Baldachin,
Mein Lächer — weh'nde Zweige.

Die Erlen an dem Weidenbach
In dunkelgrünem Kleid,
Sie flüstern alte Märchen wach
Der gold'nen Jugendzeit.
Seh' Birke ich und Tannenbaum
Wird kindlich mir zu Muth,
Gleich denk' ich an den Weihnachtsbaum,
Und auch wohl — an die Ruth.

Flugs deckt der Wald den grünen Tisch
In seinem Galdensaal,
Waldbeeren trägt er, süß und frisch,
Gastfreundlich auf zum Mahl.
Waldbächlein schenkt die Becher ein,
Musik von allen Zweigen,
Goldkäfer fallen summend ein,
Die Mücke tanzt den Reigen.

Wettflüge stellt die Biene an,
Ihr ist so honigwol,
Spricht heimlich jede Blume an,
Vertraut ihr die Parol.
Eichhörnchen hält sein Turnerfest
In Sprängen wolgelungen,
Singübung hält in ihrem Nest
Die Drossel mit den Jungen.

Der Kuckuk ruft mit lautem Schall
Getreu die Stunden aus,
Sprechstunden hält Frau Nachtigall,
Hieft laut ihr Herze aus.
Der deutsche Lorbeer klimmt empor
Als saft'ge Ephauranken,
Waldmeister drängt sein Haupt hervor
Voll sinniger Gedanken.

Er möchte wissen, ob im Thal
Die Rebe schon erblüht;
Wie sehnt er sich nach dem Pokal,
Nach frohem Menschenlied.
Maiglöckchen schwingt die Glöckchen sadt,
Läßt süße Düste sprühen;
Die Männerträne aber klagt,
Daß nur so kurz ihr Blühen.

Eidechsen huschen, klug und leif
Durch dichtetes Urwaldmoos;
Ameise trägt mit stillem Fleiß
Ihr Proletarierloos.
Die Spinne hat ihr Netz kokett
Gar heimlich ausgehangen,
Den Mückenjüngling, fein und nett,
Möcht' sie sich listig fangen.

Wohin ich schau', wohin ich geh',
Welch Leben, voll und reich;
Wie lebt's und webt's in grüner Höl',
Und selbst im Moose weich.
O frischer Wald! dein Zauber hat
Mein ganzes Herz durchdrungen,
Daß es dein Lob, frischweg vom Blatt,
So vor sich hingefungen. —

Heinrich Steinherr.

Am Mittag.



Nun ist die müß'ge Stunde,
Da Pan im Wald entschlief;
Kein Herz fühlt eine Wunde,
Kein's eine Wonne tief.
Kein Lüftchen wehet draussen,
Schwül Alles, stumm und müd —
Nur in verdross'nen Pausen
Singt selbst die Grill' ihr Lied.

Mein denkt wol jezt mein Liebchen
Mit halb verschloss'nem Sinn;
Sie sitzt in ihrem Stübchen,
Die süße Träumerin,
Am Fenster schlummertrunken
Wol hinter Ephengrün,
Durch das die Sonnensfunken
Wie goldne Sterne sprüh'n.

Versucht zu lesen hat sie —
Vielleicht ein Lied von mir;
Die Stirne senket matt sie,
Langweilig dünkt es ihr.
Die weichen Locken fallen
Ihr loß auf Brust und Hals,
Wie Waldeshatten wallen
Am Licht des Wasserfalls.

Ah, weht' es düst'ig labend
Doch wieder um uns her;
Ach, daß es doch schon Abend,
Mein trautes Mädchen wär'!
Dann hat die Liebe wieder
Die Augen frisch und klar,
Und Sterne schaun hernieder
Auf ein beglücktes Paar.

Julius Hammer.

Ein Waldsteig.

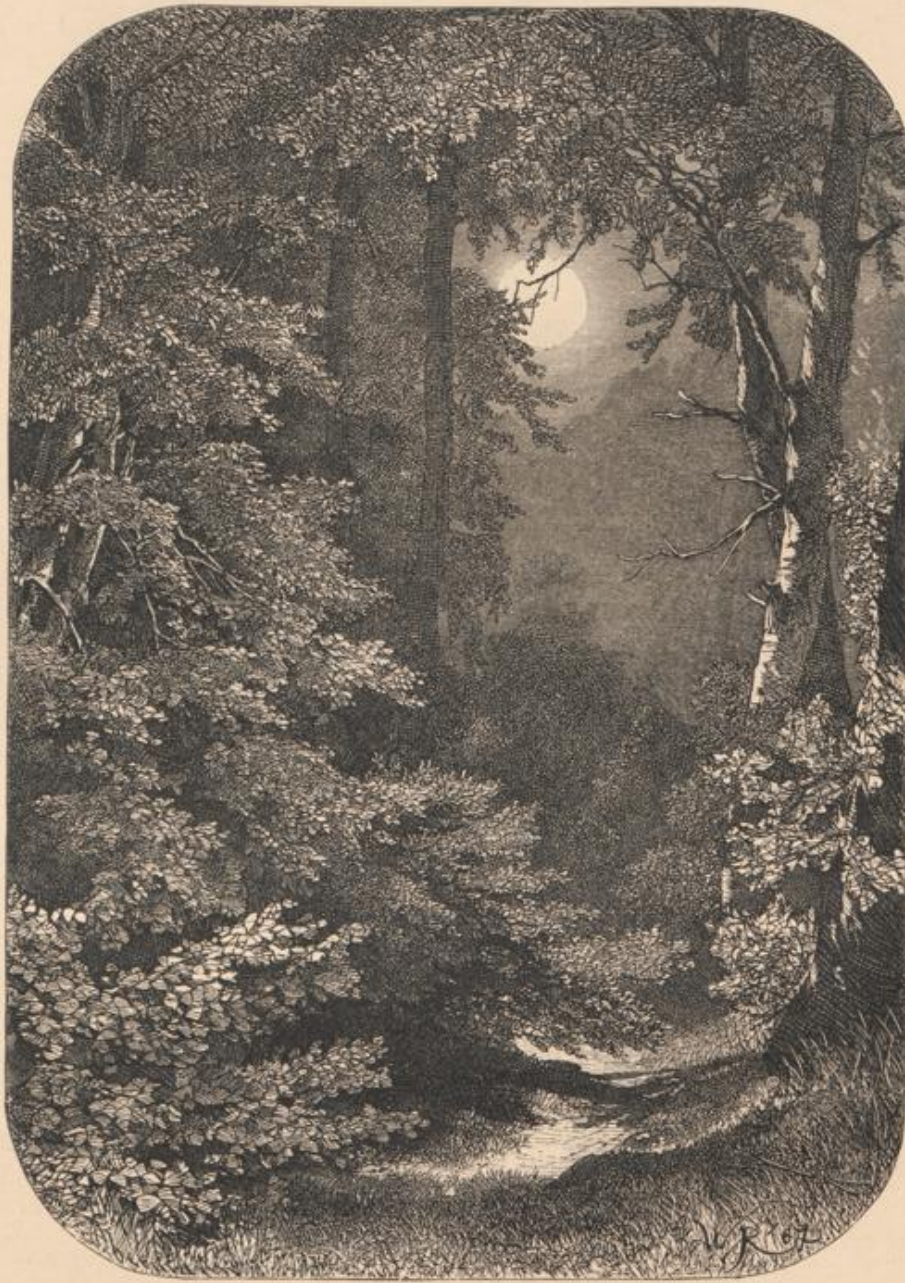
Ein Waldsteig leitet abgeschieden
Im tiefsten Forst, ein schmaler Gang,
Den braune Buchen eng umfiedeln,
Auf wurzelreichem Grund entlang.
Von oben, wo in leichten Gittern
Das Laub der Wipfel sich verflücht,
Schlüpft mit geheimnißvollem Ditteln
Aufs Moos herab das Mondenlicht.

Jezt beugt ein Hauch die Blätter nieder
Am Boden spielt ihr Widerschein;
Ein Fink' schüttelt sein Gefieder
Und schläft im Neste wieder ein.

In zauberhaftem, stillem Prangen
Liegt dieser Waldsteig wie verklärt . . .
Ist hier ein froher Mensch gegangen,
Dem Gott sein liebstes Glück gewährt?

Maximilian Schölkopf.

35. Hiesflucht.



Ein Waldsteig.

Waldestrost.



Hast du je ein tiefes Leid
In den Wald getragen?
War dein Herz voll Traurigkeit
Und dein Mund voll Klagen?
Bluteten nach sel'ger Lust
Dir die Wunden deiner Brust,
Die die Lieb' geschlagen?

Und ein altes Träumen hat
Wieder dich bezwungen,
Daß in's Dickicht ist dein Pfad
Achtlos eingedrungen;
Bis es dich nicht weiter läßt,
Dich gefangen hält und fest —
Wirr und wild verschlungen.

Noch allmählich aus dem Traum,
Aus dem traurig düstern,
Erhebt' empor, du weißt es kaum,
Dich ein heimlich Flüstern.
Horch! der Wald, der still und stumm,
Wird lebendig und ringsum
Kauscht es in den Büschen.

Und nun stehst du hier und dort
Sich die Bäume neigen,
Gleich als ging ein Zauberwort
Kings von Zweig zu Zweigen.
Plötzlich bricht allüberall
Ann der Sänger lauter Schall
Tubelfroh das Schweigen.

Immer lauter wird die Lust
Dir zum Herzen gehen,
Und der Lenz durch deine Brust
Singend, klingend wehen.
Laß, o laß die Traurigkeit!
Kannst du solcher Seligkeit
Länger widerstehen?!

Heinrich Steinhilber.

Vor einem Waldkirchhofe.

Ein altumzäunter Todtengarten,
Wo Tuden der Erweckung warten,
Liegt einsam hier von Wald umgeben.
Mir war dies Völkchen fremd im Leben;
Hebräisch spricht die Grabsteinschaar,
Das stets mir unverständlich war.

Doch diese Einsamkeit so schaurig,
Der Wald so dunkelgrün und traurig,
Macht meine Stimmung menschlich weicher,
Mir diese Todten brudergleicher
Und klagend stimm' ich überein
Mit all' dem fremden Klagestein.

Karl Mayer.



Verwelkte Blume, Menschenkind,
Man senkt gelind
Dich in die Erde hinunter;

Dann wird ob dir der Rasen grün,
Und Blumen blüh'n,
Und du blühst mitten darunter.

Friedrich Rückert.



Am See.

Einsam oben auf dem Hügel,
An des Felsens Ueberhang,
An des Meeres blauem Spiegel
Ruh' ich Stunden, Tage lang.

Ueber mir das Laub der Bäume,
Um mich heller Frühlingschein,
Wie in's Feenland der Träume
Schau' ich in den See hinein.

Was am Ufer steht und wehet
Und den ganzen Himmelsplan,
Was nur dort vorüber gehet,
Beugt der treue Spiegel an.

Herz, mein Herz, was soll das Schlagen?
Bist du wieder gar so wild,
Dass du nicht vermagst zu tragen
Wie der See des Himmels Bild?

Herz, mein Herz, was willst du hängen,
Herz mein Herz in deinem Weh'?
Sturm und Winter sind gegangen,
Hell und ruhig steht der See!

Julius Moser.

Der Waldsee.



Wie bist du schön, du tiefer, blauer See!
Es jagt der laue West, dich anzuhängen,
Und nur der Wasserllie reiner Schnee
Wagt schüchtern aus der stillen Fluth zu tauchen.

Hier wirft kein Fischer seine Angelschnur!
Kein Nachen wird auf deinem Spiegel gleiten:
Wie Chorgefang der feiernden Natur
Kauscht nur der Wald in diesen Einsamkeiten!

Wildrosen streu'n dir ihren Weihrauch aus
Und würz'ge Tannen, die dich rings umragen,
Und die wie Säulen eines Tempelbaus
Das wolkenlose Blau des Himmels tragen.

Einst kannt' ich eine Seele, ernst, voll Ruh,
Die sich der Welt verschloß mit sieben Siegeln,
Die, rein und tief, geschaffen schien, wie du,
Nur um den Himmel in sich abzuspiegeln.

Heinrich Leuthold.

Waldfrieden.



Was ist's, was mit gewalt'ger Macht
Mich immer zieht zur Waldesnacht,
Was mich bei blühnden Gräsern und Bäumen
So manche Stunde läßt verträumen,
Was mir die Brust zum Singen schwellt,
Was mir die Seele sanft erhellet,
Daß weinend ich muß stille halten
Und zum Gebet die Hände falten?
Ich fühl' die Seele reiner glühn,
Sie selig ruhn von ihrem Mühn,
Und was mir fehlt ist mir gegeben,
Kein Räthsel mehr das wirre Leben.
Was ist's, daß hier ich engellicht
Das finde, was mir sonst gebricht,
Was mir den Frieden wiedergibt,
Den mir die Welt zum Tod getrübt?

Es ist der Liebe Friedenshand,
Der leise zieht von Strauch zu Strauch,
Der in den Wipfeln rauschend weht,
Als Blüthenduft die Luft durchschwebt,
Der in der Vögel Sang erklingt
Und aus dem Quelle sprudelnd dringt,
Der liebend Zweig zum Zweige bengt
Und Blüth' zur Blüthe niederneigt,
Den Tropfen Thau zur Knospe senkt,
Ein Wellchen zu dem andern lenkt,
Und dem das Blümchen tief im Kraut
Entgegenblühet liebetrant,
Der auch dem Menschenkinde sagt,
Daß all' dies Lieben überragt,
Was uns auf jedes Blatt geschrieben,
Ein ewger Gott mit ewgem Lieben! —

J. von Kemberg.



Waldkapelle.



Weltvergessen, heimlich still,
Tief im Wald versteckt,
Liegt ein Kirchlein, morsch und grau,
Alt und moosbedeckt.

Gastfrei offen steht das Thor:
Ob kein Beter naht,
Sucht er, den er längst verlor,
Hier den rechten Pfad.

Tröstend spricht die Einsamkeit
Ihm so liebevoll zu,
Selbst das größte Erdenleid
Lindert sich zur Ruh.

Ragt ein kleiner Thurm empor,
Hängt ein Glöcklein drein,
Gleich als sollt' es in dem Leib
Eren die Seele sein.

Drüber steht ein schmucklos Kreuz,
Zeigt zum Himmel stumm;
Doch das Glöcklein predigt laut
Evangelium.

Heinrich Steinhilber.



In die Herrlichkeit des Himmels.

Sommerabend, überm Walde
Lag der Himmel rein und blau,
An den Gräsern, in dem Moose
Ging schon hie und da der Thau.

Lichter ward es jetzt; der Boden
Hob sich steil zum Waldestrand,
Daß dem Auge alle Ferne,
Die dahinter lag, verschwand.

Küstig ging ich; durch die Tannen
Brach ein heller Grün hervor:
Barte Birken auf der Höhe
Neigten sich zum Waldesthor.

Und wo an den Saum der Halde
Sich der Saum des Himmels schloß,
Lag die Sonne, die im Scheiden
In ein Strahlenmeer zerfloß.

Tausendsache Gluth der Flammen,
Goldner Abendsonnenschein. —
In die Herrlichkeit des Himmels
Schritt ich graden Wegs hinein.

Und nun dehnte mir zu Füßen
Lachend sich die Ebne aus:
Feld und Wiese, Flur und Garten
Und ein weinumranktes Haus.

Vor mir lag das Ziel des Wanderns,
Aber sie war nicht zu sehn, —
O nicht länger mocht ich zögernd
Auf der lichten Höhe stehn.

Auf die Fenster fiel vergoldend
Noch ein matter lechter Schein, — —
In die Herrlichkeit des Himmels
Schritt ich graden Wegs hinein!

Eduard Tempelton.

Abendlied.



In West ist still versunken
Der Sonne gold'ner Schein,
Es neigen schlummertrunken
Das Haupt die Blümelein;

Das Schiffelein zieht zum Hafen,
Der Mensch der Hütte zu,
O laß sie friedlich schlafen,
Du Gott der Liebe, Du!

Laß schlummern bis zum Morgen
Die weite Schöpfung dein,
Und nimm hinweg die Sorgen,
Und nimm hinweg die Pein.

Wenn Berg und Thale lachen
Nach friedlich stiller Ruh',
Laß frisch die Welt erwachen,
Du Gott der Liebe, Du!

A. Hoffmann von Hanborn.

Nachtgebet.



Ich grüße dich in deiner Pracht,
Du treues Auge jeder Nacht!
Dich grüß' ich, Nacht, des Tages Braut,
Die er von ferne nur erschaut.
Ich grüße dich, du Sternenheer,
Dort oben in dem dunklen Meer! —
Die Brust so voll, die Seele schwillt,
Das Auge zuckt, die Thräne quillt,
Die Wange glüht, die Thräne thaut —
Ich grüß' euch, ew'ge Pilger, laut!

Ich grüße dich, erhab'ne Ruh!
Des Geistes Schwinge bist nur du;
Er flieht befreit sein enges Haus,
Strömt über Zeit und Welt hinaus,
Sobald er deine Nähe fühlt!
Euch Küste grüß' ich, die ihr kühlt
Den heißen Brand, den Sorge nährt —
Frei wird das Herz, der Sinn verklärt:
So grüß' ich dich in deiner Pracht,
Du unergründlich heil'ge Nacht! —

Ludwig Gaud.

Juninacht.



Die schöne Sonne ist gesunken,
Dort träumt an Westens fernstem Saum
Mit halbgeschlossnem Lid ein Wölkchen
Von ihrem Licht den letzten Traum.

Nun senken sich die Schatten nieder
Der abendlichen Einsamkeit,
Die weite Welt um uns wird stille,
Die stille Seele wird uns weit.

Und schon entfacht in blauen Höhen
Sich Stern um Stern zu milder Gluth,
Wie hebt dem heuschen Licht entgegen
Des Sees jungfräuliche Fluth,
Bis von geheimer Luft gehoben
Sein Spiegel leis und leiser schwillt,
Bis aus dem feuchten Schooß der Tiefe
Der Höhen goldnes Wunder quillt.

Ein blauer Duft umfängt die Berge,
Die Wälder stehn als wie im Traum.
Kein Laut, kein Lied, nur leises Wehen,
Wie Geisterhauch — du hörst es kaum.
Es weckt die Vöglein nicht, doch öffnet
Die Knospen es zum künft'gen Tag,
Auf daß auch morgen Grün und Blüthe
Des Wandrers Auge freuen mag.

Uns aber ist zu Muth selig,
Als fühlten sichtbar wir den Geist,
Der stets mit goldenen Gedanken
Das weite All erfüllend kreist;
Aus dessen Hauch von Tag zu Tage,
Ein holder Haub, das Leben stammt,
In dem es weht, — zu dem es kehret,
Wenn es im Bilde ausgeflammt!

E. Magerath.

Morgenfeier.



Wenn die Sonne sich im Osten
In dem Aether aufwärts schwingt,
Und die nächt'ge Purpurdecke
Von dem Glanz getroffen, sinkt;
Hebe dich, o meine Seele,
In die frische heit're Luft,
Schwebe mit der frühen Kerche
Ueber Qualm und Morgenduft.

Schau, die Schiffe auf den Fluthen!
Wagen ziehen durch das Land,
In der Stadt verworrenen Gassen
Regt sich eifrig Fuß und Hand;
In der Hütte, auf dem Felde,
Jedem ward ein Platz zu Theil,
Drauf er wirke, tren und redlich,
Du der Menschheit Glück und Heil.

Von den reinen Flügeln streife
Allen trübten Dunst der Nacht;
Daß sie freudig sich entfalten
Ob der schönen Erdenpracht.
Wolle trunk'nen Glückes schweifen
Wo kein Nebel dich beengt,
Ueber Thal und Berg und Fluren
Und das Meer, das sie umfängt.

Auf denn, meine Seel', und schwinge
Dich empor in's Morgenlicht!
Kerchen singen dir zu Füßen,
Engel ob dem Angesicht;
Stimm' mit ein in ihre Chöre,
Stimm' mit ein in ihr Gebet,
Und dann schweb' erstarbt hernieder
An den Plah, den du erspäht!

Robert Reinick.

—1301—



Morgenfrühe.

Noch sind die Blumen halb geschlossen,
Noch sind die Vöglein schlummer matt,
Der Thau, der sich bei Nacht ergossen,
Fällt leis im Wald von Blatt zu Blatt.
Es zittert durch die grünen Hallen
Des Morgenwindes duft'ger Hauch,
Und wie des Thaues Tropfen fallen,
Fällt von der Brust die Schwermuth auch.

Gesegnet sei du Morgenfeier!
Schon leuchtet's um der Berge Anauf,
Die Seele hebt den Fittig freier
Und mit den Kerchen steigt sie auf.
Ich möcht' an's Herz den Himmel pressen,
Die Blume küssen, die ich pflück',
O eine Stunde Schmerzvergessen
Ist schon ein unermesslich Glück!

Die Nebel auf des Thaues Matten
Verscheucht des Morgens goldne Pracht,
Es sind die letzten dunklen Schatten
Von dem Gewand der flücht'gen Nacht.
Empor, empor ihr Niederschwingen!
Fort, Sorgennebel, dampf und schwer!
O Gott, wenn doch die Sorgen gingen
Einmal auf Nimmerwiederkehr!

Emil Rittershens.

A. von Wille.



A. v. Wille 1867

Morgenfrühe.

Die Waldmühle.

Wo rauscht aus düsterer Waldnacht
Hinaus ins Freie der Bach,
Da blickt aus Erlenbüschen
Ein weißbestäubtes Dach;
Da dreht sich am Gemäuer
Ein schwarzes Mühlenrad,
Das wirft viel kühle Tropfen
Herüber auf den Pfad;

Sie hat gelockt und gefesselt
Der Blumen goldner Glanz,
Der kleinsten Lockenköpfchen
Schon schmückt ein gelber Kranz;

Sie knieen hin und wieder
Im tiefen, duft'gen Grün,
Und scheinen auf der Wiese
Als Blümchen selber zu blühn.



Da glänzt eine stille Wiese
Umsäumt vom dunklen Wald,
Aus dem der Schlag der Amsel
Traulich herüber schallt;

Und auf der Wiese spielen
Der Kindlein zwei und drei,
Drei Jüngferchen im Grünen,
Vielleicht ein Knabe dabei;

So heiter und so schuldlos,
So frisch im Frühlingshauch,
So voll des innersten Lebens,
So still und selig auch.

Der Mühle heimlich Klappern
Erhöht des Chales Ruh';
Vom Stege schau' ich stille
Dem Spiel der Kleinen zu;

Und eine Stimme hör' ich,
Die spricht so warm und weich:
Werdet wie die Kindlein,
Ihrer ist Gottes Reich!

Gustav Pfarrerius.



Heuernte, schönste Zeit im Jahr,
Der Wald längst grün und doch noch klar,
Die Blumen ganz im Blühn,
Die Saat noch hoffnungsgrün.

Grün hängt die Frucht im dichten Baum,
Halb ausgebildet, halb noch Traum,
Still steht des Lebens Flucht
Noch zwischen Blüth' und Frucht.

Nur centereif das flücht'ge Gras,
Und frisch und duftig selber das;
Wol, wenn's an's Welken geht,
Dem, der so süß verweht!

Heuernte.

O Mensch, genieße dieser Zeit,
Und athme sie wie Ewigkeit;
Leg' dich am Quell in's Heu,
Erbau dein Traumgebäu!

Geschwind, eh' dich ein Tropfen weckt,
Eh' dich ein Bliz, ein Donner schreckt,
Denn auch der Wonne Born
Wällt plötzlich auf im Born.

Dann sä't sein Korn der Hagel aus,
Der Sturm bricht Aeste sich zum Strauß,
Der Bach zerreißt das Land —
Frucht, Blüthe, Gras verschwand.

Gustav Schwab.



Die Sommergeister.

Sommers laufen in Mittagsgluth
Ohne die Sohlen zu rühen
Luftige Geister ohne Blut
Ueber der Aehren Spithen.

Wenn die Erde recht dürr und heiß,
Werden sie erst lebendig;
Wenn der Himmel von Hitze weiß,
Spielen sie fort beständig.

Jedes Wölkchen die Kinder verschneht,
Daß sie sich eilig verschlupfen;
Wenn ihnen würden die Füßchen feucht,
Stürben sie hin am Schnupfen.

Leicht gekleidet im güldenen Hemd,
Glänzen die weißen Gliedchen,
In silberner Sprache, seltsam und fremd,
Singen sie köstliche Liedchen.

Gustav Pfizer.

Beim Gewitterregen.

Sieh, wie der Gewitterregen
Mächtig rauschend niederfällt,
Wie der Baum im reichsten Segen
Seine grüne Fahne hält,
Die verdorrt vom Sonnenstrahle
Welk und schlaff herniederhing,
Bis sie aus der vollen Schale
Reichen Labetrunk empfing.

Auch des Menschen Seele schwächet,
Gleich dem welken, dörren Baum,
Wenn sie Gram und Schmerz umnachtet,
Und des Lebens bitterer Traum,
Bis der Thränen heiße Quelle
Weich und liebend niederthaut,
Und des Menschen Auge helle,
Heiter in die Zukunft schaut.

Heinrich Heine.



Nach dem Gewitter.

Es lag Gewitterschwüle
Auf Berg und Flur gebannt,
Da hat die lichte Bähle
Ein frischer West gesandt;
Der hat mit seinem Wehen
Die heiße Luft gefegt,
So weit die Blicke sehen,
Das Leben angeregt.

Wie glänzt im Gras ein Tröpfchen
Ertt frisch gefallnen Thau's,
Neugierig streckt sein Köpfchen
Ein Heckenröslein aus.
Ein Summen und ein Säuseln
Durchzittert die Natur,
Und Silberwellen kräuseln
Des klaren Baches Spur.

Wie regt sich in den Bäumen
Die sangesreiche Schaar,
Wie schwirrt es in den Räumen!
Vorbei ist die Gefahr.
Wo Alles neu geboren,
Und neues Leben lacht,
Gehet mir auch nicht verloren
Die neuerstandne Pracht.

Karl Stieler.



Ja, ganz, als ob euch nichts mehr schiede,
Empfand sich deine Seele nur
Als einen Laut noch in dem Liede
Der allumfassenden Natur.

hast du niemals selbstvergessen
Auf dürrem Moos und Farrenkraut
Im Wald am Wassersturz geseßen
Und schweigend in die Fluth geschaut?

Du sahst die Welle nahn und schäumen,
Du sahst sie schimmernd weiter ziehn,
Und dich befieng ein waches Träumen,
In dem dir doch kein Bild erschien.

Und Stunden kamen, Stunden gingen,
Doch du vernahmst nicht ihren Schritt,
Du warst verloren in den Dingen,
Und webtest, walltest, rauschtest mit.

Da war kein Draußen mehr, kein Drinnen,
Du schwebtest, frei vom Bann der Zeit,
Ausruhend, mit gelösten Sinnen
Im Schooße der Unendlichkeit.

Emanuel Geibel.

Weihe.



itternd in der eignen Schwere, Reißt der Sichel so entgegen,
Durch die Blüthen leicht und bunt, Die ihr unerbittlich naht,
Senkt sich goldig schon die Aehre Sie, die mit des Jahres Segen
Träumend nieder zu dem Grund. Trägt und birgt der Zukunft Saat.

Also reißt uns in des Lebens
Gunter wechselvoller Zeit
Mit dem Lohn des Erdenstrebens
Ahnung der Unsterblichkeit.

Gustav zu Putlitz.

Öffnet die Seele dem Lichte der Freude;
Horchet! ihr tönet des Hähnlings Gesang;
Athmet! sie duftet im Rosengebüsch;
Fühlet! sie säuselt am Bächlein entlang;
Kostet! sie glüht uns im Saft der Traube,
Würzet die Früchte beim ländlichen Mahl.
Schauet! sie grünet in Kräutern, im Laube,
Malt uns die Aussicht in's blumige Thal.

J. G. Zalis.



Sommersegen.

So warm und herrlich liegt die Welt,
Der Himmel blau von Saum zu Saume,
Das goldne Korn durchwoigt das Feld,
Es wächst und schwillt die Frucht am Baume;
Die Lerche schweigt, die Biene nur
Schwärmt blüh'nden Linden froh entgegen;
Ein Brüten liegt auf der Natur:
Das thut, sie reist im Sommersegen.

Von Rebenranken überdacht,
Schaun wir hinaus still-ernst versunken,
So wie die Welt von Sommerpracht,
Sind wir von holder Liebe trunken.
Wir ruhn so sicher uns im Arm,
Kein Zweifel kann die Liebe regen,
Sie ist so wonnig, voll und warm:
Das thut, sie reist im Sommersegen.

Wolfgang Müller von Königsminter.

~*~*~*~

Sommerabend.

Der Vogel süße Lieder uthen
Aus blüh'nder Bäume Wipfelkranz,
Die Rosen scheinen zu verbluten,
Die Lilien streuen duft'gen Glanz.

Noch einen leichten Schimmer sprühend,
Ringt sie sich bange zögernd los,
Und sinkt, in tieferm Roth erglühend,
In ihres Wolkengrabes Schoos.

Ringsum von Schönheit und von Wonne
Ein unergründlich tiefes Meer,
Am Abendhimmel weilt die Sonne,
Als fiele ihr das Scheiden schwer.

Doch wie Erinnerung, die milde,
Eren ansharrt bei versunk'nem Glück,
Bleibt lang noch auf dem Nachtgesilde
Ein stiller Dämmerchein zurück.

Betty Paoli.

Erntefang.



Schön ist das Feld zur Frühlingszeit,
Wenn auf verjüngtes Grün
Der Lenz die bunten Blumen streut,
Die Bäume schneeweiß blühn.

Doch schöner ist der Aehren Gold,
Das aus dem Boden steigt,
Und, unsrer süßen Arbeit hold,
Sich dankbar vor uns neigt.

Wenn jeder Halm uns zwanzig Mal
Die Körnchen wiederbeut
Die wir im Feld, am Berg, im Thal
Den Furchen eingestreut.

Godt thürmen wir die Fuder auf,
Vom reichen Segen schwer;
Das Garbenmädchen setzt sich drauf;
Der Schnitter geht beiher.

Dann essen wir in sicherer Ruh'
Das Brod, das uns gebührt,
Indeß die Grille froh dazu
Am Heerde muscirt.

Du, harter Städter, spotte nicht
Der schwielenvollen Hand:
Wir nähren, was dein Stolz auch spricht,
Den Fürsten und das Land.

Fr. Baumgart.



Die Ernte.

Kein Klang, von Allem was da klingt,
Geht über Sichelklang,
Wenn sie der braune Schnitter schwingt
Zum frohlichen Gesang.

Das Aehrenfeld in goldner Pracht
Kauscht Halm an Halm gewiegt;
O, wie sein Auge Hoffnung lacht!
Wie ist er so vergnügt!

Er singt; es jirpt in seinen Ton
Die Grill' ihr schmetternd Lied.
Und nieder sinkt die Garbe schon
Von seines Stahles Schnitt.

Die Schüssel nicht, die Kanne blinkt,
Das Mahl schmeckt königlich,
Und seht, der braune Schnitter winkt,
Das Mädchen schürzet sich.

Es haucht die Sonne schwüle Gluth,
Du kochest Traub' und Birn;
Der Schnitter drückt den leichten Gut
Sich tiefer in die Stirn.

Und später kommt in vollem Lauf
Der Wagen angerollt;
Er nimmt die reiche Ladung auf
Und glänzt von ihr wie Gold.

Chr. A. Overbeck.

Der Herbst.

Der Lanker Herbst im Jagdgewand,
Den blanken Eisenspeer zur Hand,
Dieht durch Gebirg und Felder,
Der Pfeil zuckt von der Senne schnell,
Bei Gussfahrs und Hundsgebell
Durchkreucht der Hirsch die Wälder.

Und wo ins Thal sein Auge schaut,
Erglänzen Früchte sanft bethaut,
Schwillt blau am Stock die Traube;
Und wie er spricht ein einzig Wort,
Fliegt rasch das Grün der Blätter fort,
Und Scharlach hängt am Laube.



Wild durch der Eichen alten Forst
Zum adlerhohen Felsenhorst
Schwingt er behend die Glieder,
Hält Raft dann auf dem moosgen Block,
Schlingt Weinlaub in des Haars Gelock
Und blickt ins Thal hernieder.

Schlan lächelnd stößt er dann ins Horn
Und stürmt aufs Aen' durch Busch und Dorn
Vom felsgethürmten Gipfel —
Und auf den Ruf dahergebraust
Kommt Sturm, sein Jagdgesell, und saust
Das Laub von Zweig und Wipfel.

Adolf Götzher.

Herbstgefühl.

In der Frühling dir vergangen
Unter Ungemach und Pein:
Holde Lust auf deinen Wangen
Blühe in des Herbstes Schein!
Sei vergessen jede Klage!
Diese sonnenhellen Tage
Sollen froh genossen sein!

Ward dir jedes Glück zertrümmert,
Erüb' es heut' nicht deinen Sinn;
Ward die Jugend dir verkümmert,
Was dahin ist, ist dahin!
Diese späte Jugendblüthe,
Die dir aufgeht im Gemüthe,
Sei dir doppelt ein Gewinn!

Golden lacht herein der Morgen,
Golden glänzt des Weines Fluth!
Leichtes Blut und leichte Sorgen,
Leichte Sorgen, leichtes Blut!
Lasse voll das Herz dir schlagen!
In des goldenen Herbstes Tagen
Wahr' der Jugend frischen Muth!

Friedrich Körber.